Der antike Berner Bär. Die Vorgeschichte einer mächtigen Stadt [Christoph Pfister]

Autor(en): **Greffenried, Thomas von**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **53 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizergeschichte / Histoire suisse

Christoph Pfister: **Der antike Berner Bär. Die Vorgeschichte einer mächtigen Stadt.** Fribourg, Dillium Verlag, 2002, 192 S., 24 Abb.

Der Autor Christoph Pfister glaubt, es sei ihm gelungen, die Anfänge Berns im Altertum zu erhellen. Dessen Vorgeschichte sieht er kontinuierlich in die uns seit jeher vertraute mittelalterliche Geschichte Berns übergehen. Beide Zeiten liegen für ihn nahtlos beieinander. Der keltische Ursprung Berns ist durch Besiedlung und Befestigung in gallorömischer Zeit belegt. Sprache, Brauchtum, Siedlungsorte und Ortsnamen haben sich von damals bis heute prägend erhalten. Der Autor folgert aus zahlreichen Belegen, dass sich die Stadt Bern innerhalb weniger Jahrzehnte von einer «antiken» in eine «mittelalterliche» Siedlung verwandelt hat. Diese uns aus archäologischen Funden und Belegen vertrauten Epochen liegen für ihn nahe beieinander. Die Geschichte der Stadtgründung durch die Zähringer wird als Sage abgetan. Die glaubwürdigen Quellen zur Stadtgeschichte seien erst ab Ende des 15. Jahrhunderts fassbar.

Die Vorgeschichte Berns wird aus archäologischen Zeugnissen erschlossen und gedeutet. Der keltische Berner Bär ist inschriftlich bezeugt und wurde bei Muri als Bärengöttin Artio verehrt. Die betreffende Figurengruppe wurde dort 1832 gefunden. Die Arena auf der Engehalbinsel könnte ein Vorläufer des Bärengrabens gewesen sein. Im Stadtgebiet waren Schütthalde und Münzgraben Reste von Aareinschnitten. Es kann angenommen werden, dass sich ein keltisches Oppidum mit gerundetem Grundriss zwischen Kreuzgasse und Zytglogge befunden hat. Darauf weist die Bogenstruktur der Brunnengasse hin. Die grossen keltischen Oppida waren Befestigungen mit Wällen und gradlinig angeordneten Strassen. Von Caesar erfahren wir, dass Helvetier 12 Oppida und 400 Dörfer bewohnten. Auch auf der Engehalbinsel befand sich ein typisches Oppidum des schweizerischen Mittellandes.

Im 18. Jahrhundert fand man beim Bau der Heiliggeistkirche römische Votivbeilchen. Auch der Chor der Französischen Kirche kann über einer antiken Kultstätte angelegt sein. Im 19. Jahrhundert fand man im Münster Bruchstücke von römischen Ziegeln und Backsteinen. Der Patron des Münsters, St. Vinzenz, ist für Flösser, Schiffer und Ziegelbrenner zuständig. Vielleicht gab es schon in antiker Zeit auf stadtbernischem Boden eine Ziegelbrennerei und einen ähnlichen Kult. Der Autor erläutert auch die Möglichkeit, dass das Berner Münster an Stelle einer keltischen Viereckschanze errichtet wurde. Diese typischen keltischen Bauwerke mit Wällen und Graben dienten nicht der Verteidigung, sondern vielleicht kultischen Zwecken. Ähnliche Anlagen sind auch zu erkennen im Bremgartenwald, bei der Halenbrücke westlich vom Glasbrunnen.

1984 wurde im Thormannbodenwald ein Zinktäfelchen gefunden mit lateinischer Inschrift in griechischen Buchstaben. Dort wird mit dem Namen Brenodurum wahrscheinlich die keltisch-römische Siedlung auf der Engehalbinsel genannt. Im Bernbiet begegnen wir auch weiteren griechischen Spuren, welche die Kelten hinterliessen. Neben der Hydra von Grächwyl ist das Kroisosschwert von Port zu nennen. Bei Caesar, *de bello Gallico* 1, 29 erfahren wir, dass die Römer im

Lager der Helvetier Tafeln mit griechischer Schrift gefunden hätten, auf denen das Volk nach Ortsnamen und Stämmen registriert wurde. Am Römerbad auf der Engehalbinsel sind Begriffe aus der griechischen Sprache zur Orientierung angebracht. Sie stammen eventuell aber auch aus neuerer Zeit.

Die Aare bildete in der Gegend der Engehalbinsel ein System von Flussschleifen, welche ein markantes Hochplateau umschlossen. Die für Befestigungen günstig gelegene Halbinsel erweitert sich beim Zehendermätteli und im Osten zur Tiefenau und dem dort anschliessenden Thormannbodenwald. Es gab hier fünf isolierte Wallanlagen. Ein noch sichtbarer Rest davon ist der sogenannte Keltenwall von ca. 300 m Länge beim Zehendermätteli. Wohl aus derselben Epoche stammt der 1850 gemachte Massenfund in der Tiefenau mit Schwertern, Fibeln und anderen Metallgegenständen. Vom Vicus der Römerzeit sind ausser dem Bad Spuren dreier Vierecktempel, eines Korridorbaus und einer Arena erhalten geblieben. Dieser Rundbau soll nach Ansicht des Autors auch dazu gedient haben, zur Berechnung des Jahreskalenders die Sonne zu beobachten. Die Aareschlaufen bei Bern und in der Enge umschlossen in vorgeschichtlicher Zeit zwei Siedlungen, welche in derselben Epoche nebeneinander existiert haben sollen. Die Landvermessung der Kelten soll die Landschaft grossflächig erfasst haben. Sie bediente sich vielfältiger und zum Teil eigens zu diesem Zweck errichteter Fixpunkte. Als solche dienten unter anderem Findlinge, Schalensteine und Steinhäufen. Nach Meinung des Autors schuf diese keltische Landschaftsgeometrie ein Liniensystem in Form eines Doppelquadrats, in dem sowohl Bern als auch Brenodurum auf der Engehalbinsel wichtige Bezugspunkte waren.

Dem Autor ist es zweifellos gelungen, die Anfänge Berns in neue Zusammenhänge zu stellen. Er hat seit Jahrzehnten in der Umgebung Berns geforscht und weist ausführlich auf die keltischen Wurzeln Berns hin. Die angeblich mittelalterliche Gründungszeit bleibt für ihn in vieler Hinsicht sagenhaft. Bei der Auswertung seiner neueren Ergebnisse geht der Autor recht unorthodoxe Wege. Nach langen Beobachtungen und Forschungen kommt er zu chronologischen Resultaten, welche von den bisherigen Lehrmeinungen erheblich abweichen. Das Buch ist ein Beitrag zur bernischen Lokalgeschichte, mit dem viele Einzelheiten neu interpretiert werden.

Thomas von Graffenried, Bern

Katja Hürlimann: Soziale Beziehungen im Dorf. Aspekte dörflicher Soziabilität in den Landvogteien Greifensee und Kyburg um 1500. Zürich, Chronos Verlag, 2000. 341 S.

In ihrer auf eine Zürcher Dissertation zurückgehenden Monographie zielt die Verfasserin, wie sie selbst in ihrer Einleitung schreibt, «auf die Beschreibung von Mechanismen und Prozessen zur Sicherung des friedlichen Zusammenlebens der Dorfbevölkerung» (S. 11), wobei sie das Dorf als «soziale Organisationsform» unter die Lupe nimmt. Dass diese Organisationsform kein friedvolles Zusammenleben garantierte, wird in diesem Buch überdeutlich: Das Dorf war kein harmonischer Mikrokosmos, sondern ein ständiger potenzieller Konfliktherd, in dem es an zwischenmenschlichen Reibereien nicht mangelte. Andererseits sorgten institutionalisierte Formen der Konfliktbewältigung dafür, dass die aufkommenden Streitigkeiten wieder beigelegt werden konnten, bevor es zu einer fatalen Eskalation kam: In Frage kamen das Friedenbieten, das idealerweise eine Versöhnung einleitete, oder der Gang vor eine Gerichtsinstanz, die sich häufig um eine Schlichtung des Streites bemühte. Gerade damit ruft Katja Hürlimann wieder einmal heil-